Limmat Spritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

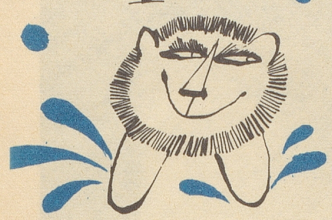
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer



Diplomat

Wer mit oder in Zürich zu tun hat, wird von Interviewern gern mit einer Frage beglückt, die mit der Limmatstadt in Zusammenhang steht. Auch der Schauspieler Peter Brogle kam neulich nicht darum herum. Zürich ist seine Wahlheimat, Basel seine Vaterstadt. Der Interviewer wollte von ihm wissen, wohin er einen ausländischen Gast führen würde, erstens in Basel und zweitens in Zürich. Brogles Antwort: In Basel an die Fasnacht, in Zürich *nicht* an die Fasnacht.

Umtaufe

Der Böögg, Zürichs Wintersymbol, hat dieses Jahr bekanntlich ein unrühmliches Ende unter einem reichlich ‹gedopten› Holzstoß gefunden. Seither heißt die Sechseläutenwiese entsprechend: Flammenwerferplatz.

Eng

Wenn der Schuh drückt, weil er zu eng ist, kann man allenfalls versuchen, wieder einmal ein Bad zu nehmen. Ist der Schuh nachher aber noch immer zu eng, dann ist er wirklich zu eng.
Mitunter kann es sogar in einem Schuhgeschäft zu eng werden. Jedenfalls teilt ein großes Schuhgeschäft dem Publikum mit, der quälenden Enge wegen müsse umgebaut werden. Wie eng es ist, erfährt man aus dem Text: «Wir haben nicht einmal Raum genug, um aus der Haut zu fahren!»

Bezugsquellen durch: Brauerei Uster

Kostenpunkt: 5 Franken

Nach dem Schnellkaffee, der Schnellröschti und anderm jetzt auch die Schnellbuße: Seit anfangs Mai existiert in Zürich das abgekürzte Bußenverfahren, und wenn ein Fußgänger bei verkehrswidrigem Benehmen ertappt wird, kann er an Ort und Stelle seinen Fünfliber abladen.
Der Polizeireporter einer zürcherischen Zeitung publizierte schon am Tag nach Einführung des neuen Systems einen Bericht. Er war um so mehr dazu berufen, als zu den bereits am ersten Tag Gebüßten – seine Gattin gehörte.

Aufgeschnappt

Zwei Bekannte treffen sich an der Stehbar. Sagt der eine:
«Schaurig, mini VW-Nase!»
«VW-Nase? Was sell das sii?»
«Hä ja, es schtaat doch i de VW-Reklame: ... läuft und läuft und läuft.»

Automobilisten

Aus dem Werbeprospekt für das neue Automobilverzeichnis des Kantons Zürich: «Die Automobilisten sind freundliche Leute. Immer geben sie Ihnen durch deutliche Zeichen kund, was sie im Schilde führen; nie stoppen sie brüsk vor Ihrer Nase, nie überholen sie in einem gefährlichen Moment, nie verweigern sie das Vortrittsrecht, nie fluchen sie und deuten auf die Stirn, und niemals schnappen sie Ihnen den einzigen freien Parkplatz ... Wenn Sie diese Tugendbolde und Musterknaben (und auch jene hübsche Blonde im rassigen Sportwagen) kennenlernen möchten, so finden Sie jeden im Automobilverzeichnis des Kantons Zürich.»

Kasino am See

Wenn man das Wort Kasino hört, denkt man in der Regel an Glücksspiel, an Roulette, an Baccarat. Nicht in Zürich. Hier denkt man eher: Endlich haben sie das Kasino Zürichhorn gebaut und im schönen Monat Mai sogar noch eingeweiht. Schier dreißig Jahre war es alt, das Projekt nämlich. Eine Schulklasse sang denn auch an der Einweihung: «An öisem schöne Zürisee cha mer s stolz Kasino gsee; lang isch es ggange, es isch waar, drum händ au vill scho graui Haar.»
Hauptsache: jetzt haben die Zürcher wieder ein schönes Kasino am See. Es gehört der Stadt, die jetzt 47 Restaurants besitzt. Man hat deshalb den Finanzvorstand der Stadt auch schon – wie er selber erzählt – den «größten Beizer der Schweiz» genannt. Sein Kollege, der Vorstand des Bauamtes II, wies bei der Einweihung übrigens nach, daß punkto Städtebau in Zürich (wie auch anderswo) seit gut 100 Jahren kein großer Schritt mehr getan worden ist. Das liegt nicht zuletzt am immer noch puritanischen Charakter der Bevölkerung, an der tiefen Skepsis wirklich großen Projekten gegenüber, an der Ablehnung jedes Baus, der monumental ist oder nur kostspieliger Repräsentation und nicht einem praktischen Verwendungszweck dient.
«Es entbehrt denn auch», sagte der betreffende Stadtrat, «keineswegs der tiefern ironischen Bedeutung, daß die einzige zürcherische Kreation auf baulichem Gebiet, die echte Weltgeltung beanspruchen darf, jene Kinderspielplätze und Freizeitzentren sind, deren Finanzierung den zuständigen Instanzen wohl nur auf Grund der offensichtlichen Harmlosigkeit des Unternehmens abgerungen werden konnte.»

Adams Frau

Der ‹Kirchenbote› des Kantons Zürich ist modernisiert worden. Neuerdings findet sogar Humoristisches Platz darin. So berichtet ein Sonntagsschullehrer, er habe die Drittkläßler gefragt, wie der erste Mensch auf Erden geheißen habe. Freilich, das wußten sie: «Adam.» Und wie denn die Frau von Adam geheißen habe. Zögern. Dann die Antwort: »Madam.»

Pointen

Im neuen Programm des jugendlichen Kabaretts ‹Chlüpplisack› aufgeschnappt:

a) In der Welt eines Künstlers sind geordnete Verhältnisse die letzte Vollendung von Perversion.

b) D Bundesrööt mached s Gliich wie d Huusfraue: Komissione.

Erklären

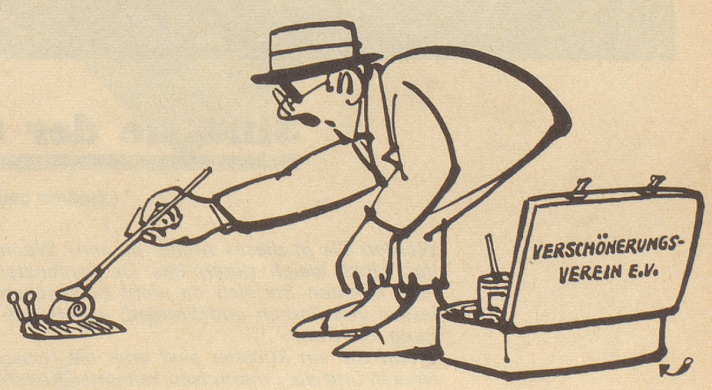
Die Zürcher Presse wurde durch die unzulänglichen Bauten der Kantonsschule Zürichberg geführt. Dann und wann betrat man ein Schulzimmer, in welchem just unterrichtet wurde. Geistesgegenwärtig meinte eine vor der Klasse stehende Lehrerin, während sie auf ein völlig veraltetes Wasserbrünnlein an der Wand zeigte: «Ich bin soeben im Begriff, meinen Schülern anhand dieses Brünnleins den Unterschied zwischen ‹alt› und ‹antik› zu erklären.»

Giacometti

Zur Diskussion, ob Zürich Giacomettis Werke ankaufen solle, äußerten sich Basler Schnitzelbänkler: «D Schtadt Ziri macht der Netti (= der Löli) mit däm arme Giacometti; däil hän die dire Männli gärn, däil hätte lieber fetti.» Und nach der Frage, ob man eventuell die ganze Plastikschwetti von Giacometti für Basel erwerben sollte, kamen sie zum Schluß: «s sin aber alli glych – hän z großi Fieß und kuum no Kepf: Mer finde doch, es sygen eender Ziircher Gschepf!»

Handschrift

Eine Zürcher Firma suchte eine Mitarbeiterin für die Kundenkartei. Bedingung: ordentliche Handschrift. Entsprechender Hinweis im Inserat: «Sie, jeder Mitarbeiter im Büro und im Außendienst sollte im Mai 1966 noch entziffern können, was Sie im Mai 1965 geschrieben haben.»

Die Presse preßte:

Das wichtigste Haustier ist bekanntlich das Schäfchen, das man im Trockenen hat.